

Die bauliche Gestaltung des Presbyteriums ist ein Problem, das nur aufgrund einer theologischen Besinnung auf den theologischen Gehalt und Sinn des gottesdienstlichen Geschehens in Wort und Zeichen zu lösen ist. Das gilt besonders für die sinnvolle Zuordnung von Altar, Ambo, Priestersitz und Tabernakel . . . Verwiesen sei auch auf den Ort der Taufspendung und seine Zuordnung zum Raum der Eucharistiefeier. Jede Reform der Liturgie muß bestrebt sein, den Sinn der jeweiligen Feier auf die beste und deutlichste Weise zu verwirklichen. Das gilt entsprechend für den Ort des Gottesdienstes und seine bauliche Gestaltung.“ (Dieter Eissing, *Liturgiepastorale, Probleme des Kirchenbaues. Anzeiger f. d. kath. Geistl.* XII, 72, S. 472)

*

Nichtbiblische Lesungen in der Messe? „Die biblischen Schriften wirken als lebensweckende Inspiration auf den Zustand der Glaubensgemeinschaft, sie haben einen ‚Widerklang‘, ein Echo im Glaubensverständnis der Heilswirklichkeit hervorgerufen . . . Wenn nun die Schriften nicht bloß als interessante historische Überreste, sondern als lebendiges Zeugnis in der Kirche aufbewahrt werden, dann muß diese ganz konkrete Weise, worin das Urzeugnis funktioniert, auch zum Ausdruck kommen. Und dies kann aus der Schrift allein nicht zu Gehör gebracht werden als ein Orakel, als ein allmächtiges Wort, sondern als Echo der Schrift, als in der Feier der Kirche gegenwärtig gesetztes Wort. Ist nicht auch die Homilie ein Echo, obwohl sie subjektive

Interpretation des Predigers ist? Die nicht-biblische Lesung offenbart, daß die Schrift von der Kirche verstanden wird, gebunden an diese konkrete Gemeinde mit ihren konkreten Aufgaben. Darauf hat ihre Auswahl zu achten.“ (C. Abel, *Niet bijbelse lezingen in de eucharistie. Tijdschr. v. Lit.* pg. 177) (Nr. I, 1971)

*

Audivisuelle Medien in der Liturgie? Marc De Zutter gibt zu diesem Thema eine Übersicht über kirchenamtliche Äußerungen, die Bedeutung der Medien für den heutigen Menschen, die eindrucksvollen Möglichkeiten für die Glaubensverkündigung, Vorurteile gegen die Verwendung und praktische Hinweise auf Kurzfilme und Fragezeichenfilme im Rahmen von Wortgottesdiensten. (*Tijdschr. voor Lit.*, VI, 1971, pg. 378—390)

*

Liturgie und Ausdruck war das Thema des 16. Kongresses vom 24. bis 26. September 1971 im Bischöflichen Pastoralzentrum Antwerpen. H. Wegmann sprach über die theologischen, A. Vergote über die humanwissenschaftlichen und L. Leertouwer über die liturgiehistorischen Aspekte. H. van de Linde behandelte Musik und Gesang, H. Mertens den szenischen und festlichen Ausdruck. Arbeitskreise und Arbeitsgruppen präsentierten, was die Vorträge theoretisch geboten hatten. B. Hijbers leitete die beschließende Eucharistiefeier.

Rafael J. Kleiner OSB

Berichte

Um die Liturgiereform in Formosa

Während überall in Asien Experimente zur Liturgiereform laufen, allerdings mit unterschiedlichem Erfolg, steht man in Formosa noch ganz am Anfang. Zwar werden da und dort Versuche gemacht, auch illegaler Art in einer Art „Untergrundkirche“, aber offiziell geschieht noch wenig. Im Prinzip hält man am lateinischen Ritus fest. Es war schon ein großes Entgegenkommen, daß an der eucharistischen Werkwoche vom 10. bis 14. Januar in Taipeh, an der 50 Priester, Schwestern und in der Seelsorge tätige Laien teilnahmen, „ad hoc“ die Handkommunion und die Kommunion unter beiden Gestalten für Laien gestattet wurden.

Gerade an dieser Werkwoche wurden aber aus der Praxis verschiedene Wünsche laut. Man wies darauf hin, daß sich die Kirchen immer mehr entleeren. Und die deutsche Katechetin Helen Reichl von der Katechetenschule Taipeh konnte auf einen „chinesischen Weg“ der Vorbereitung auf die Erstkommunion hinweisen, der bei Priestern, Eltern und Kindern großen Anklang fand. Allein, zu konkreten Vorschlägen an die Bischöfe ge-
deihen auch diese Äußerungen nicht.

In einem Bericht aus Formosa heißt es: „Die Ausblicke in die unmittelbare Zukunft dämpfen einen voreiligen Optimismus, da die fähigen Köpfe bis über die Ohren in Sekretariats- und Papierarbeiten stecken. Die Übersetzung der lateinischen Liturgie ins Chinesische tut nicht viel zur Sache. Nur eine Revolution von unten verspricht Reformation. Dazu bot die eucharistische Werkwoche mindestens gut fundierte Ansätze.“

Walter Heim

Liturgische Erneuerung in Japan

Auf nationaler Ebene fanden bis jetzt zwei Liturgietagungen statt, an denen die Vorschläge und Anregungen der diözesanen Liturgiekommissionen besprochen wurden. Um der einheitlichen Entwicklung willen hat sich die Bischofskonferenz das ausschließliche Recht in allen Fragen der Liturgie vorbehalten. Doch wird dadurch auch die organische Entwicklung in den einzelnen Diözesen behindert.

Der Anfang zu einer japanischen Liturgie ist gemacht: Statt der Kniebeugung werden japanische Verneigungen gemacht; gewisse Formulierungen im Kanon und in den übrigen liturgischen Texten wurden dem japanischen Empfinden angepaßt. Epistel, Fürbitten und Erklärungen werden fast überall von Laien vorgetragen. Die Handkommunion hat sich fast ohne Schwierigkeiten eingebürgert usw.

Aber erst die Erfahrung vieler Jahre wird das eigentlich Japanische in der Liturgie wirklich zum Ausdruck bringen können. Der japanische Charakter mit seiner Vorliebe für das Numinose und Zeremonielle, sowie die ausgeprägte Vorliebe der Japaner für die Hl. Schrift fördern diese Entwicklung. Auf der anderen Seite aber muß der „Geist Christi“ die Christen noch mehr durchdringen, und dazu wird es noch zwei bis drei Generationen brauchen.

Der Japaner beteiligt sich übrigens nicht gerne „aktiv“ an der Liturgie. Sie geben ihren inneren Gefühlen nicht leicht Ausdruck und wollen in der Meditation nicht durch lautes Beten oder durch den Wechsel der liturgischen Haltung (Absitzen, Aufstehen...) gestört werden. Der japanische Gläubige möchte in der Kirche „daheim“ sein und sie als „Oase“ erleben, weg vom Tumult des lärmenden Alltags. Er will zur Ruhe kommen und sich in der passiven Ruhe selbst finden. Gute liturgische Musik und die neue, vereinfachte Liturgie, wenn sie ohne Hast gefeiert wird, empfinden die Gläubigen als wohltuend. Für das Hören der Wortverkündigung und für das *Schauen* der liturgischen Zeremonien sind sie aufgeschlossen. Die japanischen Psalmkompositionen des Immenseer Missionars Georg Sturm wurden dankbar aufgenommen.

Man muß daran denken, daß die Teilnahme der Gläubigen am Sonntagsgottesdienst in einem Industrieland ohne Sonntagsruhe ein schwieriges Problem ist. Wenn ein Drittel der Gesamtgemeinde an der Sonntagsliturgie teilnimmt, kann man von einem großen Erfolg sprechen. So lautet wenigstens der Bericht aus der Region Iwateken in der Diözese Sendai. Von diesem Drittel kommen 50—70 Prozent (je nach Gemeinde) regelmäßig, 10 bis 20 Prozent hie und da, 10 Prozent sporadisch nach Hausbesuchen und Einladungen und 10 bis 20 Prozent nur bei Feiern und Anlässen.

Walter Heim

Die Geschichte der liturgischen Erneuerung in Japan

In den Jahrhunderten der Verfolgung bewahrte die japanische Untergrundkirche eine Art *Missa sicca*. Als 1859 wieder die ersten Missionare nach Nagasaki kamen, verstanden die Christen die Eucharistiefeier aber kaum mehr. So war eine erste „liturgische Bewegung“ nötig, die z. B. die Meßerklärung, das Gebetbuch und den liturgischen Kalender von Msgr. Petitjean hervorbrachte.

1931—1945

Mit den Benediktinern von Beuron kam 1931 auch die „liturgische Bewegung“ nach Japan. Der deutsche Franziskaner P. Titus Ziegler brachte 1931 ein Sonntagsmeßbuch und 1935 das vollständige Meßbuch in japanischer Sprache heraus.

Auf dieser Grundlage konnte die Erklärung der Liturgie erfolgen. Das liturgische Jahrbuch der Benediktiner von Tonoganaka, „Das liturgische Jahr“ des Schweizer Benediktiners P. Hildebrand Yaiser (1938) und die Meßerklärung von P. Lucius Roth OSB (1943) waren wichtige Publikationen dieser Art.

Bereits 1936 hatten die japanischen Bischöfe die Weisung ausgegeben, die Gläubigen sollten Staffelegebet, Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus dei lateinisch oder japanisch mitbeten. Die Zeitschrift PHOS XRISTOU, 1938 von P. Yaiser gegründet, verfolgte das Ziel, die Liturgie an die japanische Kultur zu adaptieren; ähnlich auch „Oriens“ der Dominikaner in Sendai und „Cahiers d'Information“ (1938—1940). Nachdem 1939 die anglikanischen Mönche von Cowley nach Japan gekommen waren und die gesamten liturgischen Texte der katholischen Kirche ins Japanische übersetzten, erhob sich auch auf katholischer Seite der Wunsch, die ganze Liturgie japanisch zu feiern; doch fühlte man